Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 4 (1910)
Heft: 2

Artikel: Förster über Autorität und Freiheit
Autor: Barth, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132245

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Orten beobachten konnte. Ohne daß es ihm immer deutlich zum Bewußtsein kommt, oft ohne daß er es in einer andern als sehr unbeholfenen, unförmlichen Weise zum Ausdruck zu bringen vermag, ist dies Gefühl des Sinnlosen, Zwecklosen seines Daseins das Martyrium des Proletariers.*) Man kann dies häufig schon bei Kindern aus dieser Sphäre wahrnehmen. Es läßt sich auch bei näherer Bekanntschaft mit Proletariern feststellen, wie sehr diese wachsende Erkenntnis: „Ich bin nichts, kann nichts sein, werde nichts sein als ein elendes Werkzeug" zu einer gewollten Abstumpfung, zu einer dumpfen Resignation führt. „Denken, menschlich empfinden wird für den Tiefenmenschen Leiden," sagt Levenstein. „Hören wir auf zu denken und menschlich zu empfinden," antwortet oft der Proletarier. Es wäre der Mühe wert, einmal die Frage zu untersuchen, wie viele Arbeiter noch viel mehr hiedurch als durch rein materielle Not Leichtsinn, Verrohung und Alkoholismus in die Arme getrieben werden, sofern sie nicht den Weg zur Arbeiterbewegung finden, die ihnen auf andere Weise, unter Wahrung ihrer Menschenwürde die Lösung des Konflikts verheißt, an dem sie nicht nur physisch zu Grunde gehen, sondern der sie auch geistig bricht und vernichtet.

Ich hoffe, mit den bisherigen Ausführungen einen wenn auch flüchtigen Einblick in die Tiefennot gegeben zu haben. Es bleibt noch davon zu reden, wie der Konflikt, wenn der Proletarier ihm nicht durch Verrohung und Abstumpfung aus dem Wege zu gehen sucht, in der Tiefe mächtige Gährung, Sturm und Drang verursacht.

(Schluß folgt.) J. Matthieu.

Förster über Autorität und Freiheit.

„Wie oft noch Förster?" seufzen vielleicht einzelne Leser der Neuen Wege, „die Meinungen für und gegen ihn sind ja gebildet: für die meisten ist er abgetan und fertig." Für mich aber ist er nicht abgetan, nicht weil ich ihn persönlich besonders haßte oder liebte,

*) Ich erlaube mir, in diesem Zusammenhang eine Stelle aus dem Briefe eines Freundes (Holzarbeiter in Paris), der mir für das dargelegte besonders typisch zu sein scheint. „Was ich Ihnen von meiner Person zu sagen habe, ist wenig erfreulich. Mein sehnlichster Wunsch war immer, ein meinen Anschauungen und Fähigkeiten entsprechendes Tätigkeitsfeld zu haben, worin ich meinen ganzen Mann stellen könnte, mit einem Wort, meine Pflicht und meinen Daseinszweck im vollsten Sinn erfüllen. Leider nun geht eine Hoffnung nach der andern dahin und es ist — von allem übrigen nicht zu reden — die größte Qual und Bitterkeit, die unsereinem beschieden ist, und von der Außenstehende keine Ahnung haben.

Für mich steht und fällt damit der Sinn des Lebens. Schließlich bleibt keine andere Lösung als 10, 30 Jahre arbeiten, ohne irgend eine Frucht der Arbeit zu sehen, und, wenn man alt wird, wie ein altes Roß zum Schlachthaus geführt zu werden oder selber hinzugehen. Da habt Ihr den großen Vorzug, den ein religiöser Glaube verleihen kann."

sondern weil er sich um ein Problem müht, mit dem auch ich und manche andere, die nicht seit dem achtzehnten oder zwanzigsten Jahre so oder so „fertig" sind, immer wieder zusammenstoßen. Was! „Autorität und Freiheit," das sollte heute noch ein Problem sein, und dazu noch in dem Lande Tells und Winkelrieds? Autorität ist einfach ein überwundener Standpunkt. — Man verzeihe, aber das ist auf die Handlungsweise jedes einzelnen Menschen angewendet, nichts als eine ganz gewöhnliche, unwahre Phrase. Wir alle leugnen zwar gern nachdrücklich jede Autorität, handeln aber fast immer auf Autorität respektive Autoritäten hin, seien es nun politische Leithämmel, oder Modeschriftsteller oder ein „Führer", der sich mit dem Prädikat „wissenschaftlich" drapiert. Es ist, wenn man nicht absichtlich beide Augen zudrückt, geradezu unglaublich, auf was für erbärmliche Autoritätlein wir gemeinhin hereinzufallen geneigt sind. Ich teile da durchaus Försters Ansicht, daß der Mensch im Ganzen in den wichtigsten Lebensfragen nicht die Alternative hat zwischen Autorität und Freiheit, sondern zwischen großen und kleinen Autoritäten. Darum scheint mir das Problem praktisch durchaus nicht überwunden, freilich auch nicht theoretisch gelöst im Sinne Försters.

Förster benützt für seine Aussprache die vornehme, etwa in der Art des „Kunstwarts" oder „Türmers" gehaltene katholische Zeitschrift „Hochland" (Hefte Oktober bis Dezember 1909). Die Gedankengänge der zwei ersten Nummern bieten für einen, der Förster etwas kennt, nicht viel Neues. Sie enthalten eine Kritik des individualistischen Dilettantismus in der Ethik, wobei jeder sich eine Kompetenz anmaße gegenüber uralten, auf Erfahrung der Besten, Reinsten, und Tiefsten begründeten Traditionen. Gerne wird man Förster zugeben, daß ohne Ehrfurcht eine wahre Lebensentfaltung und eine Kultur im höhern Sinne unmöglich ist. Auch wird man es als einen Zug unserer Zeit anerkennen, der oft unsere besten Kräfte hemmt, daß „der Mensch zuerst verstehen will, ehe er sich hingeben kann." Wir sind im großen ganzen Rationalisten, das sitzt uns fast allen unglaublich tief in den Knochen, auch wenn wir uns davon glauben befreit zu haben. Selbst wenn wir theoretisch von den Schranken unserer Erkenntnisfähigkeit überzeugt sind, geht doch der angeborene und anerzogene Rationalismus immer wieder mit uns durch. Auch daß es keine streng wissenschaftliche Ethik geben kann, ist eine alte Position Försters. Und ich muß gestehen, daß mir ebenfalls die wissenschaftliche Grundlage aller Ethiken stets als deren schwächster Punkt vorgekommen ist. Wissenschaftlich im Sinne der Naturwissenschaften kann die Ethik gewiß nicht sein, sei es nun, daß sie sich auf sittliche Ideen, einen consensus gentium*) oder auf eine sozial gedachte Nützlichkeitsforderung stützt. Ueber die Empfindung, „ja das ist ganz hübsch durchgeführt, man könnte aber das alles auch ganz anders sich

* Uebereinstimmung aller Völker und Zeiten.

zurechtlegen," bin ich nie hinausgekommen. Wir werden wohl mit der Zeit doch wieder offen eingestehen müssen, daß wir uns bei diesen Grundfragen der Ethik auf metaphysischem, d. h. unserer Wissenschaft im strengen Sinne nicht zugänglichen Boden befinden. Doch um all dieser Dinge willen hätte ich nicht zur Feder greifen müssen, würde nicht der dritte Artikel klare Antworten auf Fragen bringen, die manche — und ich mit ihnen — Förster gegenüber auf dem Herzen hatten: 1) Förster zieht hier ohne Verschleierung die Konsequenzen seines katholisierenden Standpunktes und 2) er gibt auf das sehr exklusiv gestellte Entweder-Oder die Antwort, die er für die allein richtige hält. Persönlich könnte es mir nun ganz gleichgültig sein, ob Förster katholisch ist oder nicht — er ist es offenbar nicht offiziell — aber daß er uns nur das Entweder-Oder lassen will zwischen Rückkehr zur katholischen Kirche und dem ordinärsten und eitelsten Individualismus, das ist's, was ich nicht ohne Widerspruch kann durchgehen lassen. Ich glaube, wir brauchen und wollen uns nicht in diese Alternative drängen lassen.

Für das persönliche Bekenntnis über seine Stellung gegenüber der katholischen Kirche gebe ich am liebsten Förster selber das Wort. Nach den zwei ersten, mehr kritischen Teilen beginnt er (S. 314): „Aus den Ausführungen des Verfassers zur Kritik der individuellen Vernunft folgt nicht bloß die Autorität Christi und der heiligen Schrift, sondern auch die prinzipielle Notwendigkeit einer autoritativen Institution, die der Einheit des Glaubens dient, die in den Grundfragen der Seele das führende Wort spricht und gegenüber der Einseitigkeit jeder bloß individuellen Interpretation den tiefsten Sinn und den ganzen Inhalt der religiösen Tradition bewahrt und verkündigt." Mit scharfem Blick werden die Konsequenzen der freien Bibelauslegung, wie sie zweifellos sich tatsächlich oft ergeben haben, aufgedeckt (S. 315): „Gibt man Christus der individuellen Interpretation jedes beliebigen Geistlichen frei, so wird das Größte und Tiefste nur zu bald verflüchtigt und verflacht und aus der Kultur verschwunden sein, und es bleibt nur ein orientalischer Sozialist, oder ein bedeutender Ethiker oder ein rührender Menschenfreund." Kirchliche Formen und Institutionen sind conditio sine qua non*) für das Dasein des göttlichen Geistes (pag. 315): „Der religiöse Individualismus ist von dem Bestreben ausgegangen, den Geist vor der Form zu retten. In diesem irdischen Leben aber kann der Geist nur durch die feste Form bewahrt werden; wer die Form preisgibt, der verflüchtigt auch den Geist." Unserer protestantischen Auffassung, daß es sich bei der Religion vor allem und ausschließlich um Gott und die Seele ohne eine Vermittlungsinstitution handle, wird vorgehalten (S. 316): „Zwischen uns und der Persönlichkeit Christi steht dann allerdings keine Institution

*) Unerläßliche Grundbedingung.

mehr, aber statt dessen die Mauer unserer eigenen Beschränktheit und unserer eigenen Interessen und Leidenschaften, die uns die volle Beziehung zur ganzen Größe Christi unmöglich macht." Daß auch die kirchliche Deutung der Person Christi allerlei Seitensprünge gemacht hat, wird schonend zugegeben, aber dieses Geständnis klingt aus in einen Hymnus auf kirchliche Institutionen (S. 316): „Gewiß unterliegt auch die zeitliche Interpretation Christi durch einzelne kirchliche Richtungen und einzelne Apologeten den Wirkungen menschlicher Unzulänglichkeit: wir sehen hier gewisse süßliche Auffassungen, dort ein allzu starkes Vordringen der gelehrten Betrachtungsweise; das aber sind zeitliche Schwächen, welche die wesentliche Leistung der Kirche nicht berühren, ihre Grundlehre, ihre Messe, ihre ganze Liturgie — wo uns der eherne Ewigkeitsklang der Verkündigung ergreift, der unsterbliche Jubel über den Auferstandenen, wo sich uns immer wieder der Eindruck von dem Christus erneut, der in den Katakomben gefeiert wurde, der die Märtyrer über den Tod triumphieren ließ, das römische Imperium überwand, die wilden Rassen der Völkerwanderung bändigte und die erhabene Kunst der christlichen Jahrhunderte inspirierte." Daß unter solchen Voraussetzungen auch über die freie Bibelforschung der Stab gebrochen wird, ist nichts als logisch (S. 319): „Ob also der Anspruch einer bloßen kritischen, philologisch-historischen Bibeldeutung über die Berechtigung von Glaubensvorstellungen zu entscheiden — man denke an den jüngern Delitzsch — nicht auf einer höchst unkritischen Illusion über die Allwissenheit des emanzipierten Intellektes beruhe? Ob hier nicht der innige Kontakt des Deutenden mit einer großen Tradition nötig sei, in welcher ein consensus der Interpretation aufbewahrt ist, der von Persönlichkeiten stammt, deren Seelenzustände in besonders starker innerer Verwandtschaft zu dem geheimnisvollen geistigen Leben stehen, das hinter den Buchstaben der heiligen Schrift waltet? Wird nicht Leben nur durch Leben erkannt? Reicht etwa ein bloßer Philologenverstand aus, scheinbare Widersprüche in richtigem Lichte zu sehen und alles einzelne im Lichte des Ganzen zu interpretieren?" Man braucht das Berechtigte auch dieser Sätze nicht zu verkennen: es gibt ja Leute, die meinen, religiöse Urkunden könnten am besten von solchen ausgelegt werden, die von Religion keine Ahnung haben; aber von diesem Zugeständnis bis zur offiziell katholischen Bibelauslegung ist noch ein weiter Weg. Förster ist doch zu sehr durch protestantische Luft gewandert, um nicht zugeben zu müssen, daß es in den meisten Fällen die Ehrlichkeit — oder nach Försters Bezeichnung „intellektuelle Redlichkeit" ist, die zur Kritik treibt. Aber „die Modernen leiden an einer falschen Auslegung des intellektuellen Gewissens, sie sind befangen in einer sehr unkritischen Illusion des bloßen isolierten Intellekts." . . .„Wenn die Kirche dem freien Denken gewisse Grenzen setzt, so sind dies Grenzen, die nicht künstlich gezogen sind, sondern aus der Natur der betreffenden Objekte notwendig folgen; wer diese Grenzen nicht beachtet, der ist alles andere, nur nicht wissen-

schaftlich, es fehlt ihm die konsequente Gewissensstrenge und Verantwortlichkeit in der Prüfung seiner Erkenntnismittel; er entbehrt gerade jener Vorsicht des Urteils, die den echten Wahrheitsforscher auszeichnet."

Doch genug des Zitierens. Für einen Außenstehenden ist es nicht ohne eine gewisse Komik, daß Förster durch eine Anmerkung vor und hinter seinem Aufsatz von der katholischen Redaktion seine Zensur erhält. Am Schluß wird ihm quittiert, daß er „seiner Ehrerbietung gegenüber dem unvergänglichen Kulturwerke der Kirche sowohl in der vorliegenden Arbeit wie bei mehrfachen andern Anlässen unzweideutigen Ausdruck gegeben habe." „Gewisse abweichende Ansichten in Bezug auf die neuere Entwicklung des kirchlichen Lebens" werde er in einer besondern Broschüre und nicht als Gast in der katholischen Zeitschrift veröffentlichen. Am Anfang dagegen belehrt uns die Redaktion: „Schon die Ausgangspunkte des folgenden Aufsatzes werden zeigen, daß der Verfasser damit nicht die Absicht hat, sich in theologische Streitfragen einzumischen." Damit salviert sie sich und Förster gegen eventuelle Abweichungen von der geltenden Kirchenlehre. Also: Fleiß gut, Leistungen noch etwas unsicher. Der Kandidat muß noch etwas zulernen punkto geistiger Einordnung, bevor er aus den Vorhöfen ins Heiligtum eingelassen wird.

Die Wege führen direkt nach Rom, daran ist kein Zweifel. Ob Förster persönlich katholisch wird oder nicht, das ist seine Privatsache, in der er sich mit Recht jedes Hineinschnüffeln verbitten kann. Erfreulich dagegen ist, daß Förster jetzt frei und offen zu seinen katholischen Anschauungen steht. Dafür werden nur ganz enge Seelen ihm die Achtung versagen können. Auch glaube ich durchaus nicht, daß man mit dieser Konstatierung Förster als quantité négligeable wird behandeln dürfen. Einer geistigen Auseinandersetzung mit dem innersten Wesen der katholischen Kirche werden wir doch mit der Zeit nicht entgehen können. Förster hat unbestritten das Verdienst, ihre besten und eigentlichsten Kräfte mit großer Liebe und Deutlichkeit auch nichtkatholischen Kreisen wieder einmal aufgedeckt zu haben. Denn daß die jetzige große Macht des Katholizismus, z. B. in Deutschland, rein auf einer politischen Organisation und nicht auch auf einer richtigern Wertung der tiefsten menschlichen Bedürfnisse ruhe, das wird schwer zu leugnen sein. Besser freilich hätte sich Förster zu dieser Aufklärung nicht einer katholischen Zeitschrift bedient, denn für die Katholiken ist doch alles das nur eine Anzahlung auf volle Unterwerfung, und den Ruhm ihrer Kirche können sie selber preisen; den protestantischen Individualisten, denen doch der Aufsatz und sein Angriff galt, wäre besser gedient gewesen, wenn er an einer ihnen zugänglichen Stelle gedruckt worden wäre. Förster muß sich nicht wundern, wenn ihm gerade diese Tatsache mißdeutet wird. Sie ist auch mir nur schwer verständlich bei einem Manne, der für feinere sittliche Werte sonst ein so gutes Organ besitzt.

Eins ist dabei im Auge zu behalten: Försters Auffassung vom

Wert und Wesen des Katholizismus läßt die ganze protestantische Entwicklung von der Reformationszeit an als einen Irrweg erscheinen. Denn dort liegen ganz zweifellos die Ansätze zu dem Individualismus, als dessen Höhepunkt Förster Nietzsche bezeichnet, und den er als den Inbegriff alles Uebels brandmarkt. Luthers „Hier steh ich, ich kann nicht anders“ verfällt genau so der Verdammung wie das Freidenkertum des famosen Ingenieurs Richter.

Wenn wir Försters Fragestellung, sein Entweder-Oder als richtig anerkennen, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als entweder völlige sittliche Haltlosigkeit und Auflösung oder Rückkehr in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche. Mir ist nicht zweifelhaft, was dann schließlich geschehen wird. Die Geschichte der römischen Kaiserzeit, die gewiß unsern Tagen an grob-naturalistischer Weltanschauung, an Skeptizismus, an praktischem Materialismus nicht nachgestanden hat, gibt uns da eine deutliche Lehre. Uns ist es auch unverständlich, daß jenes hochgebildete Zeitalter, das durch den Mund eines Celsus, Lucian und Libanius schon alle Einwendungen der Vernunft gegen das Christentum ausgesprochen hat, und das auch in Menschen wie Epiktet, Kaiser Mark Aurel oder Julianus Apostata schönste Beispiele rein menschlicher Tugenden besaß, zu dem so wenig vernunftgemäßen Christentum übergehen konnte. Und doch geschah es damals und ähnliches wird heute gegenüber dem Katholizismus geschehen, wenn nicht unter der nichtkatholischen Menschheit bessere sittliche Kräfte von dauerndem Wert vorhanden sind, als sie ein bloß selbstsicherer, besserwissender Individualismus bietet.

Was sind nach Förster die Gegensätze? Hier souveräner, rein rationaler Einzelmensch — dort eine autoritative Organisation der Menschheit in der Kirche; hier prinzipieller Dilettantismus in sittlichen Dingen — dort die Moraltradition der katholischen Kirche; hier ein unausstehlicher Besserwisser in Fragen der Bibelkritik — dort eine geheiligte, feste Lehrtradition; hier ein religiöser Nihilismus — dort die Autorität des Christus in der Auffassung der katholischen Kirche; hier völlige Inkompetenz in sittlichen Dingen — dort die stolze Reihe der Bekenner, Märtyrer, Heiligen, Apostel bis hinauf zum „höchsten Ueberwinder“.

Man wird dem gegenüber wieder mit allem Nachdruck betonen müssen, daß die Vergleichsglieder stets sind: einerseits das katholische Idealbild, wie es die katholische Tradition spiegelt, anderseits der Protestantismus und seine zweifellos individualistischen Tendenzen, sowie unsere heutige Zeit in krassester Wirklichkeit. Das ist eine prinzipielle Ungerechtigkeit, die mich freilich nachgerade bei Förster nicht mehr wundert. Die Bahnen, auf denen er geht, führen konsequenterweise auch dahin. Eine Vergleichung der Früchte katholischer mit protestantischer Volkserziehung, des sittlichen Ernstes eines Fichte und der jesuitischen Moralisten, die Bedeutung sittlicher Autonomie in protestantisch-kantischem Sinne neben der Anerkennung absoluter sittlicher

Gesetze, würde wohl andere, billigere Resultate ergeben. Doch dazu scheint Förster der protestantisch-individualistischen Seite schon zu fremd geworden zu sein, um ihr gerecht zu werden.

Daß dieser Individualismus, diese Auflösung der festen Normen auf religiösem und sittlichem Gebiet schwere Gefahren in sich birgt und uns in eine innerlich kritische Situation gebracht hat, wer wollte das ableugnen? Ich bin mit Förster überzeugt, daß wir wieder zu festern, klarern sittlichen Traditionen kommen werden, als die jetzige Zeit des Ueberganges uns bieten kann; ebenso daß wir die Ethik niemals wie die Geometrie werden konstruieren können, sondern daß sie stets in der Metaphysik wurzeln wird; daß hier hervorragende Menschen, Autoritäten mehr bedeuten werden als die kahle Vernunft, daß wir überhaupt Dinge erleben könnten in dieser Beziehung, die allen unsern Berechnungen und unserer rationalistischen Philisterhaftigkeit ins Gesicht schlagen. Aber so wenig ich sagen kann: so oder so wird es gehen, ich glaube, daß trotz allem gegenteiligen Schein in unserer Zeit noch genug lebendige idealistische Kräfte vorhanden sind, die sich auch ihre sichtbaren Formen schaffen werden, so daß wir nicht nötig haben zu diesem in Formeln und Institutionen versteinerten Idealismus zurückzukehren, der katholische Kirche heißt. Diese Kräfte zu voller Wirkung zu bringen, dazu müssen wir vielleicht wieder einmal durch harte Zeiten hindurchgehen. Ich erwarte mehr von der Erziehung, die der Lenker der Menschengeschicke unserm Geschlechte zumuten wird, als von einer Rückkehr unter die Vormundschaft der katholischen Kirche. Die Geschichte ist noch nie rückwärts gegangen.

A. Barth.

Aus der Werdezeit des Christentums.

III. War das Christentum eine proletarische Bewegung?

2. Maurenbrecher, Von Nazareth nach Golgatha.*)

Maurenbrecher arbeitet viel methodischer, seine Kritik ist weniger grobgeschnitzt und radikal. Er läßt die Quellen selbst reden und bläst ihnen nicht ein, was sie sagen sollen. Er urteilt, wir seien über den Anfang keiner religionsgeschichtlichen Erscheinung so gut unterrichtet wie über den des Christentums. Er glaubt, hinter den Quellen, welche den Glauben der Christen aussprechen, den wirklichen Sachverhalt noch herausfinden zu können. Freilich, seine Voraussetzung, wenn man erkläre, warum das Christentum unter den gegebenen Verhältnissen mit Notwendigkeit aus dem Gemüte damals lebender Menschen hervorbrechen mußte, dann könne man es

*) Berlin-Schöneberg, Verlag der Hilfe. 1909. 271 S. Preis Fr. 5. 40, geb. Fr. 6. 75.

Institutionen und Dogmen zu persönlichen Erlebnissen und persönlichen Heiligtümern werden. Die Frucht dieser Entwicklung ist schon teilweise gereift. Unser Gottesglaube ist durch die Anfechtung nicht zerstört worden. Ich möchte sogar behaupten, daß wir heute mehr Gottesglauben haben, als vor zweihundert Jahren. Wir haben auf der einen Seite zwar mehr offene sogenannte Gottesleugnung, auf der andern aber sicher auch einen viel persönlicheren, viel mehr auf eigenem Suchen und Erleben gegründeten Glauben, einen Glauben, der vor allem auch Gott mehr zutraut in Bezug auf die Umgestaltung des Weltwesens. Aus dem zerfallenden Kirchentum wächst die Hoffnung auf das Gottesreich empor, allüberall in der Christenheit. Nun hat die Bewegung das Zentrum ergriffen: Jesus Christus. Aber wir dürfen glauben, daß sie auch hier nur den Sinn habe, Jesus uns auf eine lebendigere, persönlichere Weise zum Eigentum zu geben, als er bisher war. Das Ende der großen Bewegung und zugleich ihre Vollendung wird die neue Auferstehung Jesu sein.

So dürfen wir die Schmerzen der heutigen Situation ertragen in der Hoffnung, daß sie nicht wert seien der Herrlichkeit, die durch sie soll offenbar werden. So lassen wir die Märzstürme brausen und denken an die Frühlingstage, die kommen werden, wenn einmal der Schnee von den Bergen gestürzt und das Eis in den Gründen geschmolzen ist und das Leben Gottes aus den Tiefen her die Erde neu mit Blüten geschmückt hat.

L. Ragaz.

Nochmals Förster über Autorität und Freiheit.*)

In der Besprechung der Hochlandartikel gleichen Namens habe ich darauf hingewiesen, daß eine Fortsetzung versprochen sei, welche an den Einrichtungen der katholischen Kirche Kritik üben sollte und die darum nicht in der spezifisch katholischen Zeitschrift erscheinen konnte. Diese Ergänzung liegt nun in Buchform vor und die Loyalität**) erfordert auch meinerseits eine Ergänzung.

Die Hochlandartikel, die für ein rein katholisches Publikum geschrieben waren, bilden auch in der Buchform, die für weitere, auch protestantische Kreise, bestimmt ist, wieder einen Teil des Ganzen,

*) Autorität und Freiheit, Betrachtungen zum Kulturproblem der Kirche (in Buchform), Kempten und München, Kösel'sche Buchhandlung.

**) Anmerkung der Redaktion. Verfasser und Redaktion glaubten, daß der Auseinandersetzung mit Förster nun genug sei. Da aber Herr Dr. Förster unserm Mitarbeiter voreiligen Abschluß seines Urteils nur auf Grund der Hochland-Artikel vorgeworfen hat, ergreift Herr Dr. Barth nochmals das Wort über die nunmehr erschienene Ergänzung. Damit soll aber die Diskussion über Förster ihren Abschluß finden.

leider aber mit Veränderungen, die nicht bloß technisch-formaler Natur sind, sondern vielfach einen andern, auf den weitern Leserkreis berechneten Klang haben. Diese Anpassung an verschiedene Leser liegt nach meiner Auffassung hart an der Grenze des Zulässigen, namentlich für einen Schriftsteller, der sich mit ethischen Problemen befaßt. Was ich damit meine, mögen einige Beispiele zeigen:

A. Hochland (d. h. für den rein katholischen Leserkreis).

S. 22. Wir müssen an der Hand einfachster Lebens- und Seelenkenntnis zu zeigen suchen, daß bestimmte Probleme durch ihre Natur selber besonders schwere Bedingungen an diejenigen stellen, die sie lösen wollen, daß es hier daher eine absolute Rangordnung der Geister in Bezug auf Kompetenz gibt, eine Rangordnung, deren letzte Konsequenz die höchste Autorität Christi ist, so wie die alten Maler es darstellen: Ueber den aufsteigenden Reihen der Bekenner, der Märtyrer, der Heiligen, der Apostel tront der höchste Ueberwinder.

S. 202 wird „credo ut intelligam" umschrieben: „d. h. ich lebe in der ehrfurchtsvollen Gewißheit, daß ich von einer überlegenen Einsicht zu lernen und ihr meinen Hochmut zu opfern habe, statt daß ich in trotziger Selbstsicherheit nur an meine individuelle Weisheit glaube. Nur so befinde ich mich in dem rechten Seelenzustand des selbstlosen und selbstvergessenen Anhörens."

S. 320. „Die Mitwirkung historisch-philologischer Methoden in der Beurteilung und Bewertung der religiösen Texte wird niemand angreifen — auf einem Gebiete aber, wo die Geheimnisse der Uebernatur in die Natur und Geschichte hineingreifen, kann man doch unmöglich nach bloß kritischen Gesichtspunkten interpretieren wollen. Solche Fragen gehören eben nicht mehr unter die Kompetenz einer isolierten Verstandskritik."

B. Buch (d. h. für den erweiterten, auch protestantischen Leserkreis).

S. 7. Von den gleichen induktiven Gesichtspunkten aus muß gezeigt werden, daß es in der Erkenntnis der großen Lebensprobleme eine Rangordnung der Seelen gibt, die wohl zeitweise durch abstrakte Doktrinen verhüllt werden kann, die sich aber immer wieder unwiderstehlich durchsetzt und die auch den tiefsten Grund für die Anerkennung einer religiös-sittlichen Autorität enthält.

S. 57. d. h. Ich muß aufhören an mich selbst zu glauben, muß mich mit der demütigen Gewißheit erfüllen, daß ich von einer überlegenen Einsicht zu lernen habe — nur so kann ich selbstlos und selbstvergessen empfangen.

S. 83. „Niemand wird die wohltuende Wirkung der historisch-philologischen Methode bei der Sichtung und genauen Uebersetzung der Urtexte in Abrede stellen, ja man muß hier durchaus die Ansicht jenes deutschen Forschers teilen, der meinte, die Textkritik sei ein hochwichtiges, ein heiliges Geschäft, sie sei ‚die Sicherheitspolizei im Reiche der geschichtlichen Wahrheiten', und wo sie ihres Amtes nicht walte, da sei ‚aller Lüge und Fälschung Tür und Tor geöffnet.' Der Irrtum und die Gefahr beginnt aber gerade dort, wo die Kompetenz der isolierten Verstandeskritik weit überschritten wird und wo sich zu der Textkritik ein abstraktes Deuten und Schlußfolgern in Bezug auf höhere Wahrheiten und Geheimnisse hinzugesellt."

Das sind drei Musterbeispiele aus der Neubearbeitung. Wer jemals Texte verglichen hat oder auch nur in solchen Dingen Musikgehör hat, wird mir zustimmen, wenn ich sage, daß diese Aenderungen sich nicht erschöpfend aus Gründen der äußern Form oder des Stiles erklären lassen. Mit einer guten Auslegekunst kann man ja gewiß nachweisen, daß Fassung A und B dasselbe bedeuten in allen drei Fällen. Ich möchte auch durchaus nicht Gewicht legen auf den tatsächlichen Unterschied des Inhaltes als vielmehr auf den Unterschied des Eindruckes, den der Ton im ersten und im zweiten Fall bei den verschiedenen Adressaten erwecken muß. Daraufhin betrachtet erscheint mir die Umgestaltung als ein unerlaubtes Spiel mit ernsthaften Lesern.

Diese Umgestaltung der Hochlandaufsätze ist für mich auch eine nachträgliche Rechtfertigung, daß ich mit meiner Kritik nicht das Erscheinen des Buches abgewartet habe. Jene sind eine Sache für sich: so spricht Förster, wenn er im Kreise der Katholiken ist.

Doch zur Hauptsache: Worin besteht Försters Kritik der katholischen Kirche in den Schlußkapiteln des Buches? Es folgt auf den schon aus jenen Aufsätzen im Ganzen bekannten Teil zunächst ein Kapitel über „kirchliche und staatliche Autorität" ganz in katholisch-hierarchischem Sinne. Die kirchlichen Bedenken gegen den Katholizismus finden sich vor allem in dem nächsten Kapitel über „Universalität und Separation." Daraus geht hervor, daß Förster von dem nichtkatholischen Teile der Menschheit (der „Separation") nicht die Rückkehr in die katholische Kirche erwartet, wie sie heute ist, sondern daß er zunächst von Seiten der heutigen katholischen Kirche die Wiedergewinnung der wahren Universalität abwarten will. Der Geist bureaukratischer Reglementierung, ängstlicher Intoleranz, der Cliquendiktatur in der Kirche muß zuerst weichen, dann erst kann die Zeit der großen Universalkirche anbrechen. Auch in der katholischen Kirche von heute ist durch eben jene Faktoren der verderbliche Individualismus eingedrungen, der sich äußert in einer militärischen Methode der Subordination, in einer ängstlichen Ueberwachung Verdächtiger und Zweifelhafter bis hinein in die von ihnen gebrauchten Ausdrücke. „Die ganze Entwicklung muß mit der Zeit dahin führen, daß es keinen selbständigen und geistvollen Mann in der Kirche mehr geben wird, von dem man sagen könnte, er sei noch nicht verdächtig gewesen, verdächtig zu sein." Das ist wohl der deutlichste Ausdruck eines gewissen Unmutes gegenüber der heutigen Praxis der katholischen Kirchendisziplin. Und die Ursache davon: Die Kirche hat — ganz entgegen der mittelalterlichen Kirche — im 17. Jahrhundert einen „Modernismus" in sich aufgenommen, indem sie gewissen Einflüssen des neuern Staatslebens, wie es sich seit Ludwig XIV. ausgebildet hatte, nachgab. Das ist der gefährlichste „Modernismus" in der Kirche. Doch man glaube nun ja nicht, daß sich Förster auf die Seite der Leute stellt, die man im vorigen und jetzigen Jahrhundert als Modernisten bezeichnet

hat. Zwischen diesen und sich schneidet er das Tafeltuch scharf entzwei. Und das ist nur konsequent: wenn er in ein positives Verhältnis zur katholischen Kirche kommen will, kann er nicht anders als diese bereits aus dem Schiff der Kirche Ausgeladenen oder doch dazu Verurteilten meiden. Wieweit die von Förster bekämpften Erscheinungen in der katholischen Kirche bloß zeitliche und veränderliche Abirrungen sind und wie weit sie zum System und innern Wesen der ganzen Institution geworden sind, wage ich nicht zu entscheiden, ebenso nicht, ob die katholische Kirche einer Entwicklung zu der von Förster erhofften Universalkirche fähig ist.

Aber man täusche sich nicht: auch wenn das alles möglich wäre, jene Universalkirche, die Förster im Auge hat, ist durchaus die päpstliche katholische Kirche, so sehr er auch an einzelnen Stellen der protestantischen Freiheit eine zeitlich und quantitativ eingeschränkte Berechtigung zuzugestehen scheint. Diese Berechtigung ist durchaus eine historische in dem Sinne, wie etwa ein Kirchengeschichtsschreiber von der historischen Berechtigung des Gnostizismus sprechen mag. Gleich zu Anfang jenes Kapitels betont Förster seine Unterordnung unter die kirchliche Lehre (S. 126): „Die theologische Begründung der kirchlichen Autorität wird durch unsere Darlegungen nicht im geringsten angetastet. Denn wir betrachten hier nur die kulturelle Seite der Kirche, unsere Betrachtungsweise ist eine psychologische und soziologische; wir halten uns dabei an die in der Kirche selber von jeher herrschende Auffassung ....“ Wie die Rückkehr zur Universalkirche zu denken ist, das erfahren wir aus einer Anmerkung (S. 146): „Für jeden unvoreingenommenen Leser, der den Grundgedanken unserer Darlegungen erfaßt hat, ist die Erklärung überflüssig, daß wir keineswegs meinen, daß die Kirche bei der Wiedergewinnung der Abgefallenen das Geringste von ihren fundamentalen Wahrheiten preisgeben solle. Sie soll diese nur in ihrer ganzen geistigen Fülle in den Vordergrund rücken — woraus sich dann notwendig die erobernde und begeisternde Wirkung dieser Wahrheiten ergeben wird.“

Gewiß, Förster übt im zweiten Teile seines Buches auch eine Art Kritik an der jetzigen katholischen Kirche, aber es muß konstatiert werden: 1. daß es eine ganz andere, liebevollere Kritik ist, als die gegenüber dem Protestantismus und Individualismus, es ist die schonende Kritik des Sohnes gegen die Mutter; 2. daß diese Kritik sich stets in den Schranken hält, welche die katholische Kirche schließlich auch ihren Gläubigen gestatten kann. Aber ein wesentlich anderes Bild von Försters Anschauungen über Autorität und Freiheit als das von mir schon auf Grund der Hochlandaufsätze gezeichnete kann ich beim besten Willen auch aus dem ganzen Buche nicht gewinnen.

Für Förster persönlich mag der angedeutete Weg eine Lösung des schweren Problems bedeuten. Den Menschen aber, die wirklich durch die protestantische Freiheit und Gebundenheit hindurchgegangen

sind, wird dieser scheinbar so einfache und glatte Weg ungangbar sein, ohne daß sie von ihrem Besten preisgeben. Albert Barth.

Die Kongofrage.*)

Auf dem Titelblatt einer zur Massenverbreitung bestimmten Broschüre des bekannten Detektivgeschichtenschreibers A. Conan Doyle über die Kongogreuel fällt die Jammergestalt des kleinen Impongi, eines Negerknaben mit abgeschnittener rechter Hand und linkem Fuß, eine Photographie von der Missionarsfrau Harris aufgenommen, ins Auge. Unter dem Bild steht der Vorwurf an die „christlichen" europäischen Mächte: „Comment vous me protégez!"

Im Gegensatz zu dieser, übrigens sehr gut geschriebenen Broschüre, die für solche Leser bestimmt ist, die mehr durch Sensation erregt werden müssen, wollen wir versuchen, unseren Leser durch eine einfache Darstellung der Tatsachen das Notwendigste über den Kongostaat mitzuteilen. Wenn diese Tatsachen sensationell wirken, so wird es an ihnen und nicht am Berichterstatter liegen.

Wir wollen uns so kurz als möglich fassen, müssen aber doch gründlich vorgehen und können nicht unterlassen, von der Vorgeschichte und der Entstehung des Kongostaats das Wichtigste zu sagen; sodann wird vom Berliner Vertrag und seiner „Ergänzung", der Brüsseler Akte geredet werden müssen, dann vom System der Ausbeutung des Kongo, von den Folgen des Systems, dem Kampf gegen das System, der gegenwärtigen Lage und der Zukunft des Kongo.

* * *

Europa stand noch unter dem Eindruck der Entdeckungen Livingstones, Camerons und Stanleys, als König Leopold II von Belgien am 12. September 1876 die Conférance géographique in Brüssel mit folgenden Worten eröffnete:

„Der Gegenstand, der uns heute vereinigt, verdient vor allen das Interesse der Freunde der Menschheit. Der Zivilisation den einzigen Teil des Erdballs eröffnen, in den sie noch nicht eingedrungen, die Finsternis vertreiben, die noch ganze Völker einhüllt, das ist, darf ich wohl sagen, ein Kreuzzug, unseres fortschrittlichen Zeitalters würdig und ich bin glücklich, konstatieren zu können, wie sehr die öffentliche Meinung ihm günstig gestimmt ist; der Strom ist mit uns.

Muß ich noch betonen, daß ich, als ich Sie nach Brüssel einlud, durch keine selbstsüchtigen Absichten geleitet wurde? Nein . . . aber ich wäre glücklich, wenn Brüssel eine Art Hauptquartier dieser zivilisatorischen Bewegung würde."

---

*) Dieser Aufsatz von Pfarrer Sutermeister ist die Erfüllung des Versprechens, das wir im Januarheft der Neuen Wege, Seite 29, gegeben haben: die Kongofrage einmal ausführlich zu besprechen. D. Red.